

Living Spring

1311 2nd Street

Roundup, MT 59072 - USA

Email: livgspring@midrivers.com

Tel.: 001 406 323 2465(Land) oder 323 4193(Ort)

Weihnachten 2006

Liebe Freunde,

Gerade komme ich vom Brunnen zurück, wo ich nach dem Wasser für die Pferde sah. Die Pferde waren auch dort und kamen wiehernd auf mich zu. Welche Freude! Ein etwa 40cm dicker Eisklumpen schwimmt jetzt im Tank. Er ist zu dick zum kaputthauen und zu schwer, um ihn rauszunehmen oder auszukippen. Deshalb ist es gut, dass die beiden Gastpferde, die noch von den ursprünglich dreien hier sind, am Wochenende abgeholt werden. Ohne Strom können wir das Wasser nicht eisfrei halten und da auch kein Schnee liegt, ist es für die Pferde hier nicht mehr gut. Ich werde sie vermissen.

Alles ist jetzt auf Winter eingestellt. Zaeune sind geflickt, Holz ist geschlagen, gehackt und gestapelt für die Öfen in meinem Häuschen und im Gästehaus im Ort, die Gärten ruhen, und unsere Katzen haben sich ihr Winterfell angefressen. Harte Fröste haben uns bereits im Oktober überrascht, und so bin ich nicht ganz fertig geworden mit dem Gemüsegarten. Die Tage sah ich aber voller Freude, dass der Feldsalat trotz harter Kälte im Frühbeetkasten aufgegangen ist. Sagenhaft.

Zur Zeit halte ich Ausschau nach einem neuen Hund, da ein Nachbar (4,5 km entfernt) meine Tosca voriges Jahr beim Hühnerreißen erwischte und erschoss. Ich konnte mich erst gar nicht an den Gedanken gewöhnen, wieder einen Hund zu haben, doch es ist fast notwendig auf dem Land, wo so viel wildes lebt. Als Iris aus Deutschland und Judy aus Virginia Beach im Sommer einen Spaziergang machen wollten, lief ihnen gleich um die Ecke von den Hütten ein ausgewachsener Puma mit Beute im Maul über den Weg. Das ließ sie erst mal aufgeregt umkehren und lange wagte es keiner mehr, größere Spaziergänge zu machen. Und, wie die Nachbarn sagen, wenn schon kein Gewehr mitnehmen, dann wenigstens einen Hund.

Seit einiger Zeit nehme ich an einem interreligiösen Austausch teil. Das Buddhistische Zentrum in Billings ist Gastgeber. Teilnehmer sind Pfarrer und Ordensmitglieder aus verschiedenen christlichen Glaubensrichtungen, Quäker, Muslim, Bahai, Buddhisten und ich, die, wenn gefragt, sich als *Nonne ohne Orden*¹ bezeichnet. Die Gespräche, anfänglich eher ein wenig oberflächlich, sind fruchtbarer geworden und führen zunehmend zu intensiven Begegnungen und Heilungsprozessen, die Sicht und Herz aller Beteiligten weiten. Einige der anfänglichen Teilnehmer sind weggeblieben. Nur diejenigen bleiben übrig, die sich selbst oder ihre Kirche bzw. religiöse Tradition nicht mehr mit allen Mitteln zu verteidigen suchen oder andere bekehren möchten, die die Essenz ihrer Tradition nicht in Frage gestellt sehen, und *Kind* und *Badewasser* nicht mehr verwechseln. Mein Herz wird ganz warm, wenn ich an diese Entwicklung nur denke.

Mir geht es gut, ich bin weiterhin gesund, weiterhin nicht krankenversichert, weiterhin ohne Medikamente, freudig und... nach einer nochmaligen Fastenkur im Frühsommer ... schlank.

¹ Im Englischen hat diese Bezeichnung eine kleine humorvolle Note: "Nun without order" ist auch die Nonne ohne Befehl/Auftrag.

Gesundheit ist etwas, was mich zutiefst bewegt. Es ein heikles Thema hier in Roundup (ich bin sicher andernorts auch), wo ein ungewöhnlich hoher Prozentsatz der Bevölkerung an Diabetes leidet und wo so gut wie jeder, dem ich begegne, Medikamente nimmt für oder gegen irgendwas. Spreche ich über **Gesundheit** statt Krankheit und nehme ich meine Erfahrungen mit Symptomen als lebendiges Beispiel, dann ist das Gespräch bald beendet mit: "du hast Glück gehabt". Wenn ich darauf antworte: "Es war eher ein ziemlich schmerzhaftes Aufgeben" – dann gibt es keine Frage. Normal scheint es, krank zu werden oder zu sein, und normal scheint auch, so zu tun, als sei das normal. Man arrangiert sich. Oder? Normal sind regelmäßige Arztbesuche, regelmäßige Untersuchungen und eine stetig zunehmendes Beschäftigtsein mit Krankheit und der Verwaltung von Symptomen, an denen sich nicht nur der Einzelne sondern ein großes „Gesundheitswesen“ beteiligen. Viele Stunden werden damit verbracht, viel Geld wird dafür aufgewand und viele Gespräche haben Krankheit zum Inhalt. Versicherungen blühen, die Kostenträger sorgen sich, die Pharmaindustrie bangt um ihre Pfründe, nicht weil die Menschen weniger Medikamente nehmen, sondern weil sie sie jetzt billiger und oft in größeren Mengen woanders (hier z.B. in Kanada und Mexiko statt USA) kaufen können. Medizin ist ein Vermarktungsprodukt geworden und hat immer weniger mit *Heilung* zu tun. Diese Gedanken führen mich zu den zwei Themen, die uns hier seit ein paar Wochen in ihrem Zusammenhang beschäftigen.

In dem einen geht es um den Willen (dazu gehören Schilddrüse und Nackenmuskulatur als Symptomträger) und um die Konsequenzen des Gebrauchs bzw. des Mißbrauchs von Willen (dazu gehören zusätzlich der untere Rücken und die Organe). Im anderen geht es um Angst, Angst vorm Fühlen, besonders vorm Fühlen von Trennung und Alleinsein, und um die Angst vor Leiden, Sterben und Tod, wobei hier nicht nur physisches Leiden, Sterben und Tod gemeint sind. Wenn Wille und Angst intim zusammenkommen, ist Gesundheit sofort in Frage gestellt.

In fast allen religiös-spirituellen Traditionen ist es gängige Meinung, dass es neben einem *persönlichen* Willen einen *höheren* gibt, wobei der höhere Wille getrennt sei vom persönlichen. Es ist auch gängige Meinung, dass ein Teil der Menschen einen stärkeren Willen oder mehr Willenskraft habe als ein anderer Teil. Dieses Missverständnis, dass wir – aus Gott geboren und nach seinem Ebenbild geschaffen – einen separaten Willen hätten oder dass der einen Seele weniger Willen zur Verfügung stünde als der anderen hat tragische Konsequenzen. Die Geschichte vom Verlorenen Sohn, die uns Jesus hinterlassen hat, weist auf eine ganz andere Sichtweise hin. In ihr macht Jesus deutlich: der Irrtum des Sohnes liegt darin, dass er sich trennte und sich deshalb als getrennt/separat vom Vater erlebt. Deshalb betrachtet er auch die Gaben des Vaters (Wille/drängende Kraft, schöpferische Idee und Liebe) als die seinen und benutzt diese (willentlich) für eigensüchtige – wenn auch illusionäre - Zwecke. Dies führt ihn in zunehmend leidvolle Erfahrungen und schließlich in eine existentielle Krise, die jeder Krankheit mehr oder weniger inne liegt. An diesem Punkt, wo die Gaben nicht mehr wie gewohnt eingesetzt werden können und dort auch nichts mehr nutzen (sinnlos erscheinen), wacht er gedemütigt auf und wird sich seines Zustandes und seiner Verirrung bewusst. Auf seinem Weg zurück zu Quelle und Ursprung gibt er die Trennung und das Bewusstsein von Trennung langsam auf. Die Erlösung liegt dort, wo der Vater ihm entgegenkommt und ihn daran erinnert, wer er ist.

In den patriarchalischen Religionen besteht die sehr alte Tradition – nicht ganz unähnlich den Glaubensmustern der Urvölker - darauf zu bestehen, dass diese Trennung letztendlich nur durch den physischen Tod zu überwinden sei und dass unser Leiden am Menschsein durch eine tatsächliche Trennung (nicht durch Bewusstsein von Trennung) entstehe. Wobei einige Gemüter tatsächlich der Meinung sind, Gott schicke uns das schwere Los oder die Krankheit und mache uns dann auch wieder frei davon – ein Zeichen von großer Selbstbezogenheit und Verweigerung (willentlich), für

den erreichten Zustand die Verantwortung zu übernehmen. Und m.E. ein abartiges Gottesbild. Hätte der Verlorene Sohn so gedacht, er wäre in seinem verlorenen und getrennten Zustand geblieben, hätte die Verantwortung *für seinen Irrtum* nicht übernommen, sondern stattdessen nach Mitteln und Wegen gesucht, die die Symptome seines Leidens mildern oder wegmachen oder darauf gewartet, dass der Vater kommt und ihn „heim“holt. Jesus redet aber in dieser Geschichte von einem persönlichen Aufbruch, egal auf welch wackeligen Beinen, und dass nur dieser heimführt.

Die Buddhistische Tradition hat m.E. bedient sich anderer Begriffe, obwohl sie auch zwischen dem nicht dienlichen Benutzen dessen, was wir als Willen bezeichnen, und dem dienlichen Nutzen unterscheidet. Das macht jedoch etwas deutlich, was m.E. in der christlichen Religion nicht gelingt. Hier wird einerseits die Zersplitterung von Drang/Willen (desire) in verschiedene Arten/Formen von menschlichem Verlangen und Süchten gesehen, die zu Leiden führt und den Menschen im kontinuierlichen Leiden hält. Der sogenannte *höhere Wille* wird mehr als etwas verstanden, was der Quelle, dem Einen, Wesentlichen, der Buddha-Natur oder – um in unseren Begriffen zu bleiben - der Gottesgegenwärtigkeit (in allen Wesen) innewohnt und ihm/ihr zu eigen ist. Dieses ureigenste Verlangen ist in der Buddha-Natur und in der Gestalt des Bodhisattva² auf nichts anderes gerichtet als auf die Erlösung aller. Darin liegen sowohl Intention als auch Verbindlichkeit (commitment) und die Erfüllung aller Gelübde des buddhistischen Weges.

Was aber lässt den Menschen den Willen so gegen sich selbst richten? Was außer dem Gefühl von Trennung und der Angst, die daraus entsteht? Es ist mir kein Wunder, dass die Menschen soviel Angst haben wie sie haben, wobei ich immer wieder überrascht bin, wie wenige Menschen das Ausmaß ihrer Angst kennen, geschweige denn zugeben, wenn sie zutage tritt. Wir haben alle relativ früh gelernt, sie zu vertuschen und zu kompensieren, haben *Mut* entwickelt - was immer das auch ist -, so als wäre Mut fürs Leben notwendig und als wäre dem Leben das Lebendige nicht zu eigen. Braucht der Fluss Mut, um zu fließen? Braucht er Mut, um sich an den Ufern zu orientieren? Braucht die Blume Mut, das zu werden/zu sein was sie ist und wieder zu vergehen? Des Menschen Irrtum, und die Wahrnehmungen und Interpretationen, die darauf ruhen, machen ihn verrückt. Diesen Irrtum, oder besser gesagt Bewusstlosigkeit, haben wir mit den Tieren gemeinsam, die damit beschäftigt sind, zu über-leben. So ist die Angst denn auch dem unbewussten Zustand des Tierreiches zuzuordnen; sehr viel weiter haben wir uns scheinbar nicht entwickelt. Das einzige, was wir besser können als die Tiere, ist Denken; wir können uns alles Mögliche ausdenken, um unsere Angst nicht fühlen zu müssen. Die Tiere selbst sind da auch schon recht gut drin, schaffen sie sich doch „sichere“ Nester und Bauten, sind scheu und achtsam und verteidigen „ihr“ Leben bis aufs Fell (aufs Hemd wollte ich gerade sagen). Doch im Gegensatz zu uns kennen sie keine Versicherungen, keine Safes, keine Schlösser an Türen, verraten sich nicht selbst, um den eigenen Vorstellungen und den Bildern der Mitwesen zu entsprechen. Sie kennen keine Gebete voll *mea culpa* oder Sorge um göttliche Missbilligung bzw. Strafe, kennen keine Urteile, die sie eines Tages einholen. Sie haben auch keine Helfersynndrome entwickelt, die dazu verführen, sich mit der Angst der anderen zu beschäftigen, bevor die eigene erkannt ist. Sie kennen aber auch nicht die Geschichte vom Verlorenen Sohn, kennen nicht alle anderen Hinweise auf die Liebe, den Reichtum und die Perfekte Ordnung im Haus des Vaters.

Gehen wir unseren Ängsten nach und hören ihren Stimmen zu, so werden wir bald feststellen, dass wir uns nicht nur vor leidvollen Erfahrungen fürchten, z.B. davor, dass wir die Kontrolle verlieren (als hätten wir sie!), davor, dass die Dinge nicht so werden wie wir es uns vorstellen, dass wir alleine sind (als wären wir dies nicht schon die ganze Zeit), dass uns niemand liebt oder dass wir

² Der Bodhisattva hat alleine das Glück und die Befreiung der Wesen im Sinn

dem anderen, den wir zu lieben glauben, nicht genügen. Wir fürchten uns vor dem Aufgeben müssen, davor, dass sich herausstellen könnte, wir sind gar nicht so stark wie wir gerne tun, wir wissen gar nicht so viel, wie wir meinen³. Ich glaube, die meisten Menschen fürchten sich ganz besonders vor dem einen, was uns Frieden, Freude und Erleichterung bringen könnte, der Demut. Und da wir die Demut so fürchten, versuchen wir mit allen Mitteln, der Demütigung zu entgehen – und weil wir die Demütigung so fürchten, verdrehen wir unser ganzes Wesen und Sein, schwächen das körperliche System, vergiften die Organe, essen zu viel, sorgen uns ständig etc., tragen an unseren verborgenen Geheimnissen des Menschseins. Was aber anderes ist dem Punkt der Wandlung so innewohnend wie die Demut? Es war Demut, die den Verlorenen Sohn sich erinnern ließ. Es war Demut, die es ihm erleichterte, zuzugeben, dass er mit der bisherigen Lebensweise nicht zurechtkam, sich auf den Weg zu machen, um neu/anders zu leben - nicht um zu sterben. Sterben geschah bereits im Keller seiner Erfahrung, in der dunklen Nacht seines Erwachens. So wacht auch Hiob, dem alles genommen wurde und dessen Klagen kein Ende zu nehmen scheint in der Geschichte, in Demut auf und sein Leben kommt in eine ganz neue Ordnung und er und seine Umgebung werden heil.

Weihnachten erinnert uns an des „Vaters“ Haus, an die Zusage zur Kindschaft, an das Licht in der Finsternis; es fordert uns auf, aufzuwachen, die Tür aufzumachen für die einzige Erinnerung, die sich lohnt zu wahren wie eine kostbare Perle. Die Erinnerung daran, dass der lebendige Christus, die Sohnschaft in uns, aus des Vaters Haus kommt und nicht von dieser Welt ist. Wo stehen wir auf dieser Reise des Verlorenen Sohnes? Fühlen wir uns nach wie vor getrennt? Sind wir auf dem Weg zurück? Haben wir die Stimme des Vaters gehört, der nicht akzeptiert, dass wir Diener(in) sein möchten statt Kind? Wo stehst du? Werden wir mit Johann Crueger (1662) bedingungslos sagen können:

O komm du Geist der Wahrheit und kehre bei uns ein
Verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein

Oder mit Paulus in Römer 11,36: Von IHM und durch IHN und zu IHM sind alle Dinge. IHM sei Ehre in Ewigkeit.

Da bleibt nicht mehr viel zu sagen. So sei denn Seiner Gegegenwärtigkeit belassen aller Wille, alle Intention, alle Liebe, alle Wahrheit, alle Schöpfung, alle Kraft, alle Weisheit, Zeit und Inhalt von Zeit, die Erlösung. Uns bleiben alleine Bereitschaft. Vertrauen und das bedingungslose Annehmen SEINER Liebe - so voller Gnade, Langmut und Barmherzigkeit, dass einem die Luft wegbleiben kann und dem Kopf nicht mehr viel einfällt.

Frohe Weihnachten! Ich wünsche euch Freude und Frieden im Herzen und die zunehmende Erlösung aus allen Ängsten

Seiner Liebe immer gedenkend weiß ich euch in Seinem Herzen wohlbehalten

³ mangelnde Stärke ist hier nicht zu verwechseln mit mangelnder Bereitschaft